

Breslauer Beobachter.

Nr. 132.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1847.

Donnerstag,
den 19. August.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Dreizehnter
Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Rtn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Verfertigung zu 22 1/2 Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der Burggraf.

Eine abenteuerliche aber dennoch wahre Erzählung von Pöschel.

(Fortsetzung und Beschluß.)

„Ich leistete den Eid und Böller reichte mir die Hand: „Jetzt bin ich zufrieden,“ sagte er, „und verspreche dieses Jahr zu schweigen. Aber ist es verflissen, und Sie zögern, so trete ich auf. Fürchten Sie mich.“

„Dort in dem Papiere,“ nahm die Sterbende wieder das Wort, „ist es ausführlich von mir beschrieben, was ich bekannt habe; auch ein Brief meiner Schwester Irmgard ist dabei, sie weiß um den Betrug.“

„Dies nehme ich in Verwahrung,“ sagte Böller und versicherte sich der Papiere.

Immer lauter ward jetzt das Todesröcheln der Dahinscheidenden. Ihre Augen verdunkelten sich, sie langte mit der krampfhaft zuckenden Hand noch einmal nach mir. Kaum hörbar lächelte sie: „Der Fluch des — Hochgerichts treff — e den Mein — eidigen! Gott! — Gnade!“ Es waren ihre letzten prophetischen Worte. Der Engel des Todes legte seine kalte Hand auf ihr zuckendes Herz und sie hatte geendet.

Von den widersprechendsten Gefühlen gefoltert ritt ich nach Hause. Ehe ich aber noch die freundlichen Fluren der Burggrafschaft, die nun nicht mehr die Meinige sein sollte, erreichte, hatte sich mein guter Engel völlig von mir gewendet. Der böse Geist der mich festhielt mit feurigen Krallen, schritt mir zu: „Du kannst nicht hinuntersteigen in die Knechtschaft. Vernichte die Zeugen, die von diesem Geheimnis wissen: den Bäckermeister Böller und die Irmgard, und Du bist Burggraf. Der Graf Eduard darf nicht sein 25tes Jahr erleben! Er sei den Händen Deiner vertrauten Freunde Kuno und Hans übergeben! So hast Du Deinen Schwur nicht gebrochen und dennoch ist der Störer Deines Glücks vertilgt.“

Dies waren die letzten zusammenhängenden Gedanken, die mein Inneres durchzogen, als ich in die Burg einritt.

„Hat man dem bösen Geist einmal so viel Zeit gelassen,“ fuhr Rosenberg in seiner Weichte fort, „seine Entschlüsse in unser Herz zu werfen, so ist man verloren. Dies erfuhr ich leider nur zu bald! Noch einmal versuchte mein guter Geist, sich mir zu nähern, allein mein Stolz schob eine schwarze Wand zwischen mich und sein freundliches Bild und er war für immer verschwunden. Mein erster Gedanke war jetzt, den gefürchteten Zeugen jenes unseligen Bekenntnisses zu vernichten; und wie der geschäftige Satan, der mein ewiges Verderben vorbereitete, dies zu bewerkstelligen vermochte, ist Ihnen, Herr Bürgermeister, namentlich bekannt. Der fürchterliche Schritt zu dem Abgrunde, aus dem die Flammen meiner Hölle heraushluzten, war gethan und ich konnte nicht mehr zurück. Jetzt machte ich jenen Kuno dort und seinen Freund zum Vertrauten meiner Lage und fand sie sehr bereitwillig, mir zu dienen, besonders da ich ihnen, den vom Glücke verwahrlosten, die Aussicht auf einen Besitz von 10,000 Dukaten versprach. Zu dieser Zeit erfuhren wir, daß der junge Graf gefonnen sei nach Aschaffenburg zu reisen, und es ward beschlossen, ihn zu vernichten oder zu verderben. Meine Tante Irmgard hatte das Verschwinden des Böllers erfahren, mochte vielleicht die wahre Ursache ahnden und beschloß, den jungen Grafen von seinem Stande und dem gespielten Betrage zu unterrichten. Dies erfuhren wir, und meine beiden Freunde unternahmen es, sie aus dem Wege zu räumen, ehe das unglückliche Geheimnis über ihre Lippen gekommen wäre. Daß dies grade noch zu rechter Zeit geschah, ist Ihnen bekannt. Zufälliger Weise erfuhren meine Freunde, es halte sich in der Aschaffenburg Vorstadt ein alter Mann (Ulner) mit seinem Jugendfreunde Wolfgang auf; diese beiden Männer waren Schlesier, hatten in Schweidnitz einen empörenden Mord verübt und konnten nur durch schleunige Flucht dem Schwerte der Gerechtigkeit entfliehen. Nachdem sie lange Zeit umstirrt sich umhergetrieben hatten, gerieth Ulner in

die Hände eines sogenannten „weisen Mannes.“ Dieser nahm ihn als Lehrling auf und unterrichtete ihn in den Künsten, wodurch der gemeine Mann betrogen wird und die in unsern Zeiten leider noch überall geduldet sind. Nach dem Tode des weisen Mannes, und von ihm zum Erben seiner Hinterlassenschaft eingesetzt, beschloß Ulner das einträgliche Gewerbe der Gaukelei fortzusetzen und wählte zu seinem Wohnsitz Aschaffenburg, wo sein Lehrmeister sich bisher aufgehalten hatte. Meine Freunde wendeten sich an ihn und er vertraute mit Verbrechen mancherlei Art — verspricht die Hülfe. Sein Plan war tief durchdacht und der junge Graf sollte von Verbrechen zu Verbrechen hingerissen, moralisch untergehen, und entweder durch Selbstmord oder auf dem Rabensteine sein Leben beschließen. Die Entführung des Grafen durch den Herrn Reichsbaron vereitelte den Plan, und Ulner, der nicht wußte, wo der junge Mann hingekommen sei, veranstaltete durch seine Vertrauten die Vergiftung des Bäcker Mädchens in Aschaffenburg, um ihn, wenn er wieder aufgefunden würde, dem Henkerstode Preis zu geben. Glücklicher Weise bekam er des Grafen Handschrift und ließ von einem geschickten Lehrling seine Schriftzüge so getreu nachbilden, daß sie täuschend ähnlich waren. Wolfgang erspähte aber bald durch seine Lauscher, was mit dem Grafen Eduard vorgegangen sei, reiste ihm schnell nach und machte den etwas einfältigen Versuch, sich seiner dort zu bemächtigen; die Sache wäre beinahe übel für uns abgelaufen und Wolfgang mußte sich glücklich schätzen, vermittelst seiner Diestiche und seiner Gewandtheit, noch in der ersten Nacht entfliehen zu können. Wenigstens aber hatten wir soviel gewonnen: daß wir den Aufenthalt, des jungen Mannes wußten, und unsre Späher streiften unaufhörlich in der Nähe des Schlosses umher, bis es ihnen endlich doch gelang, Eduards habhaft zu werden. Der hämische Teufel, der mich verführt hatte und mich nunmehr selbst zu vernichten beschloß, senkte meinen Freunden den unklugen Gedanken in das Herz, den Grafen unter die Soldaten zu stecken, ihn zu den siegreichen Fahnen des Prinzen Eugen zu schicken und also auf immer aus Deutschland zu entfernen, statt daß sie sich seiner, ohne ihn selbst zu mordern, was gegen meinen Schwur war — auf eine leichtere Weise entledigen konnten, wenn sie ihn den Gerichten von Aschaffenburg in die Hände lieferten und auf Leib und Leben der Vergiftung jener Bäckerstochter anklagten. Ich selbst befürchtete auch über kurz oder lang des Grafen Erscheinen und daß ein Zufall noch die Entdeckung des Betrages herbeiführen könnte; daher war ich auch sehr unzufrieden mit dieser Maßregel und beschloß, den Grafen Heinrich zu tödten, um freien Spielraum zu haben. Wie Alles nachher gekommen ist, wissen Sie bereits und ich habe nur noch hinzuzusetzen: daß alle Zeugen, die ich in den Verhören gegen den jungen Grafen aufstellte, erkaufte Diener meines Zweckes waren und daß ich selbst hierdurch alle ihre Zeugnisse, als falsch, widerrufe. Dies ist die kurze und wahre Erzählung meiner Verbrechen! Ich flehe nicht um Gnade, denn sie kann mir nicht werden, aber um die Günst, daß sie die Größe meiner Missethaten durch das entehrende Hinabsteigen von einem Grafenthron zur Knechtschaft wenigstens einigermaßen entschuldigen mögen.“

Das Bekenntnis des Unseligen hatte einen tiefen Eindruck auf die Gemüther der Zuhörer gemacht und man beschloß, sich in aller Stille derjenigen zu bemächtigen, die Theil an den empörenden Thaten des Rosenberg genommen, oder sie vielmehr ausgeführt hatten. Hans von der Flur reiste eben über das Riesengebirge, als er von dem, was in Goldberg vorgegangen sei durch einen reichen Handelsmann unterrichtet wurde. Er stürzte sich, noch im Angesichte des Erzählers, in die Tiefe der Schneegruben, in deren Nähe er sich befand, hinab und sein Leichnam hing lange Zeit an den Basaltfelsen, die sich zwischen den Granitblöcken der großen Grube hinaufdrängen. Rosenberg und Kuno von Schneidemühl wurden nach Wien gebracht und auf dem Hochgericht vor der Leopoldenvorstadt grinsten noch nach einem Jahre ihre gebleichten Schädel von spitzen Pfählen herab, grausig dem vorüberreitenden Wande;

rer entgegen, und durch die Speichen zweier niedriger gestellter Rade waren ihre zerschmetterten Leichname geflochten.

Graf Eduard zog, sobald es seine durch die vielfachen Qualen geschwächten Kräfte verstatteten, mit Vater und Oheim auf die Burg der Grafschaft +++ und als er in das Schloß, das ihn nunmehr als Besitzer aufnahm, eintrat, so kam ihm, nach so vielen Höllenerscheinungen, in seinen letzten Lebensjahren, eine holde Himmelsgestalt entgegen. Es war dieselbe, die in dem Schlosse im Walde an der Abendtafel seine Blicke fesselte, und nach einem halben Jahre empfangen Glückwünsche und Blumenkränze dieselbe, da sie als junge Gräfin Eduard von +++ an der Hand des übergelücklichen Gatten aus der Kirche trat, wo der Priester ihren heiligen Bund gesegnet hatte. Mit innigem dankbarem Blicke aber sah Eduard gen Himmel und sagte, tief ergriffen von den beseligenden Empfindungen, die seine Brust durchströmten: „Rufe mich an in der Noth, ich will Dich erretten und Du wirst mich preisen.“

Spieler-Glück.

Von E. L. A. Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Dem Chevalier war es, als sei er plötzlich aus einem fürchterlichen Traum erwacht, er erblickte sich nun am Rande des Höllenabgrundes und streckte vergebens die Arme aus nach der glänzenden Lichtgestalt, die ihm erschienen, nicht ihn zu retten — nein! — ihn zu mahnen an seine Verdammniß.

Zum Erstaunen von ganz Paris verschwand die Bank des Chevalier Menars aus dem Spielhause, man sah ihn selbst nicht mehr und so kam es, daß sich die verschiedensten abenteuerlichsten Gerüchte verbreiteten, von denen eins lügenhafter war, als das andere. Der Chevalier vermied alle Gesellschaft, seine Liebe sprach sich aus in dem tiefsten unüberwindlichsten Gram. Da geschah es, daß ihm in den einsamen finstern Gängen des Gartens von Malmaison plötzlich der alte Vertua in den Weg trat mit seiner Tochter.

Angela, welche geglaubt, den Chevalier nicht anders erblicken zu können, als mit Abscheu und Verachtung, fühlte sich auf seltsame Weise bewegt, als sie den Chevalier vor sich sah, todtentleib, ganz verstört, in scheinbarer Ehrfurcht kaum sich ermutigend, die Augen aufzuschlagen. Sie wußte recht gut, daß der Chevalier seit jener verhängnißvollen Nacht das Spiel ganz aufgegeben, daß er seine ganze Lebensweise geändert. Sie, sie allein hatte dies Alles bewirkt, sie hatte den Chevalier gerettet aus dem Verderben, konnte etwas wohl mehr der Eitelkeit des Weibes schmeicheln?

So geschah es, daß, als Vertua mit dem Chevalier die gewöhnlichen Höflichkeitbezeugungen gewechselt, Angela mit dem Ton des Sanften wohlthuenden Mitleids fragte: „Was ist Euch, Chevalier Menars, Ihr seht krank, verstört aus? In Wahrheit, Ihr solltet Euch dem Arzt vertrauen.“

Man kann denken, daß Angela's Worte den Chevalier mit tröstender Hoffnung durchstrahlten. In dem Moment war er nicht mehr derselbe. Er erhob sein Haupt, er vermochte jene aus dem tiefsten Gemüth hervorquellende Sprache zu sprechen, die ihm sonst alle Herzen erschloß. Vertua erinnerte ihn daran, das Haus, das er gewonnen, in Besitz zu nehmen.

„Ja,“ rief der Chevalier begeistert, „ja Signor Vertua, das will ich! — Morgen komme ich zu Euch, aber erlaubt, daß wir über die Bedingungen uns recht sorglich berathen und sollte das auch Monate lang dauern.“

„Mag das geschehen, Chevalier,“ erwiderte Vertua lächelnd, „mich dünkt, es könnte mit der Zeit dabei allerlei zur Sprache kommen, woran wir zur Zeit noch nicht denken mögen.“ — Es konnte nicht fehlen, daß der Chevalier im Innern getrübt von Neuem auslebte in aller Liebenswürdigkeit, wie sie ihm sonst eigen, ehe ihn die wirre, verderbliche Leidenschaft fortriß. Immer häufiger wurden seine Besuche bei dem alten Signor Vertua, immer geneigter wurde Angela dem, dessen rettender Schutzgeist sie gewesen, bis sie endlich glaubte, ihn recht mit ganzem Herzen zu lieben, und ihm ihre Hand zu geben versprach, zur großen Freude des alten Vertua, der nun erst die Sache wegen seiner Habe, die er an den Chevalier verloren, als völlig ausgeglichen anfaß.

Angela, des Chevalier Menars glückliche Braut, saß eines Tages in allerlei Gedanken von Liebeswonne und Seligkeit, wie sie wohl Bräute zu haben pflegen, vertieft am Fenster. Da zog unter lustigem Trompetenschall ein Jägerregiment vorüber, bestimmt zum Feldzug nach Spanien. Angela betrachtete mit Theilnahme die Leute, die dem Tode geweiht waren in dem bösen Kriege, da schaute ein blutjunger Mensch, indem er das Pferd zur Seite wandte, herauf zu Angela, und ohnmächtig sank sie zurück in den Sessel.

Ach Niemand anders war der Jäger, der dem blutigen Tode entgegenzog, als der junge Duvernet, der Sohn des Nachbarn, mit dem sie aufgewachsen, der beinahe täglich in dem Hause gewesen und der erst ausgeblieben, seitdem der Chevalier sich eingefunden.

In dem vorwurfschweren Blick des Jünglings, der bittere Tod selbst lag in ihm, erkannte Angela nun erst, nicht allein wie unaussprechlich er sie geliebt — nein wie grenzenlos sie ihn selbst liebe, ohne sich dessen bewusst zu sein, nur bethört, verblendet von dem Glanze, den der Chevalier immer mehr um sich verbreitet. Nun erst verstand sie des Jünglings bange Seufzer, seine stillen anspruchlosen Bewerbungen, nun erst verstand sie ihr eignes befangenes Herz, wußte sie, was ihre unruhige Brust bewegt, wenn Duvernet kam, wenn sie seine Stimme hörte.

„Es ist zu spät — er ist für mich verloren!“ — so sprach es in Angela's Innern. Sie hatte den Muth, das trostlose Gefühl, daß ihr Inneres zerreißen wollte, niederzukämpfen, und eben deshalb weil sie den Muth dazu hatte, gelang es ihr auch.

Daß irgend etwas verstörendes vorgegangen sein müsse, konnte desungeachtet dem Scharfblicke des Chevaliers nicht entgehen, er dachte indessen zart genug, ein Geheimniß nicht zu enthüllen, das Angela ihm verbergen zu müssen glaubte, sondern begnügte sich damit, um jedern bedenklichen Feinde alle Macht zu nehmen, die Hochzeit zu beschleunigen, deren Feier er mit feinem Takte, mit tiefem Sinn für Lage und Stimmung der holden Braut einzurichten wußte, so daß diese schon deshalb aufs Neue die hohe Liebenswürdigkeit des Gatten anerkannte.

Der Chevalier betrug sich gegen Angela mit der Aufmerksamkeit für den kleinsten ihrer Wünsche, mit der ungeheucheltsten Hochschätzung, wie sie aus der reinsten Liebe entspringt, und so mußte Duvernets Andenken in ihrer Seele bald ganz und gar erlöschen. Der erste Wolkenschatten, der in ihr helles Leben trat, war die Krankheit und der Tod des alten Vertua.

Seit jener Nacht, als er sein ganzes Vermögen an des Chevaliers Bank verlor, hatte er nicht wieder eine Karte berührt, aber in den letzten Augenblicken des Lebens schien das Spiel seine Seele zu erfüllen, ganz und gar. Während der Priester, der gekommen, den Trost der Kirche ihm zu geben im Dahinscheiden, von geistlichen Dingen mit ihm sprach, lag er da mit geschlossenen Augen, murmelte zwischen den Zähnen — perdu — gagné — machte mit den, im Todeskampf zitternden, Händen, die Bewegungen des Tailleurs, des Ziehens der Karten. Vergebens beugte Angela, der Chevalier sich über ihn her, rief ihn mit den zärtlichsten Namen, er schien Beide nicht mehr zu kennen, nicht mehr zu gewahren. Mit dem innern Seufzer — gagné gab er den Geist auf.

In dem tiefsten Schmerz konnte sich Angela eines unheimlichen Grauens über die Art, wie der Alte dahinschied, nicht erwehren. Das Bild jener entsetzlichen Nacht, in der sie den Chevalier zum erstenmal als den abgehärteten, verruchtesten Spieler erblickte, trat wieder lebhaft ihr vor Augen und der fürchterliche Gedanke in ihre Seele, daß der Chevalier die Maske des Engels abwerfen und in ursprünglicher Teufelsgestalt, sie verhöhrend, sein altes Leben wieder beginnen könne.

Nur zu wahr sollte bald Angela's schreckliche Ahnung werden.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Wie ein Chemann seine Frau spazieren führt.

Es ist drei Uhr. Schon vor zwei Stunden wollte man ausgehen; unser Chemann aber war lange unentschlossen, ob er sich rasiren solle oder nicht, ob er einen Frack oder einen Rock anziehen, ob er eine offene oder eine zugeknöpfte Weste wählen solle. Und darüber ist es drei Uhr geworden. Jetzt ist der Herr fertig; er steigt die Treppe hinunter, indem er sich wie ein Geck von allen Seiten betrachtet und dann eine sehr zufriedene Miene macht.

Da Madame nicht zu gleicher Zeit mit ihm am Fuße der Treppe eintrifft, wendet er sich um, macht eine Geberde der Ungebuld, hebt den Kopf in die Höhe und ruft die Treppe hinauf:

— Nun . . . wird's bald?

— Da bin ich schon, mein Lieber, ich suchte nur meine Handschuhe.

— Ah . . . die Handschuhe! Heute die Handschuhe und morgen das Schnupstuch . . . Ich würde mich ungemein wundern, hättest Du nicht, gerade wenn wir ausgehen wollen, dies oder jenes zu suchen.

Madame ergreift seinen Arm und zieht ihre Handschuhe an.

— Eine allerliebste Manier, brummt unser Chemann in den Bart, sich auf der Straße die Handschuhe anzuziehen!

— Aber wie kann ich anders . . . Du eilst ja so sehr . . .

— Wie! Warst Du es nicht! die schon vor zwei Stunden ausgehen wollte und nicht genug brummen konnte, weil ich noch nicht angekleidet war? Doch genug davon. Wohin gehen wir?

— Mir ist es gleich.

— Mir auch.

— Ich werde gehen, wohin Du willst.

— Aber man wird sich entschließen müssen! Oder wollen wir hier mitten auf der Straße wie blödsinnig stehen bleiben? Ich kenne nichts Unerträglicheres als eine Frau, die immer antwortet: „Mir ist es gleich.“

— Nun gut, gehen wir nach der Promenade.

Man macht sich auf den Weg. Unser Chemann betrachtet die Damen, die ihnen begegnen, oder denkt an seine Geschäfte. Keines von beiden spricht ein Wort.

Dann und wann, wenn sie an einem Puz- oder Modewaaren-Magazin vorüber kommen, kann sich die junge Dame eines freudigen Ausrufs nicht enthalten.

— Ach, ruft sie begeistert, welch' ein schöner Shawl! Welch' niedliches Kleidermuster! Welch' ein allerliebster Hut!

Der Herr Gemahl hat dann nichts gehört, oder er thut wenigstens, als ob er nichts gehört hätte. Endlich gelangt man ans Ziel. Man geht dort

auf und ab, in Kreuz und Quer; man wechselt kein Wort. Nur daß der Herr Gemahl von Zeit zu Zeit gähnt oder einen schweren Seufzer in die Welt schickt.

(Beschluß folgt.)

Locales.

Breslauer Communal-Angelegenheiten.

Breslau, 15. August. (Zwang-Kebrbezirke.) Das Schornsteinfeger-Hauptmittel hat an den Magistrat das Gesuch gerichtet, bei der Regierung unter Einverständnis der Stadtverordneten die im Jahre 1833 aufgehobenen Zwang-Kebrbezirke wieder beantragen zu wollen. Fast zu gleicher Zeit sind auch die nichtzünftigen Meister mit einem Anschreiben hervorgetreten, in welchem sie nicht eben zu Gunsten jener Mittelsmeister sich aussprechen. Diese nichtzünftigen Meister, die sich darauf berufen, daß sie eben so wie die Mittelsmeister ein Examen haben machen müssen, verlangen nun ebenfalls, daß man auch ihnen, wenn Zwangsbezirke eingeführt werden, bestimmte Bezirke zuweisen möchte, da es doch gerecht sei, die 32,000 Rthlr., welche das Schornsteinfegen einbringt, wohl gleichmäßig unter alle Meister (es hat im Ganzen 12) zu vertheilen. Der Magistrat hat nun zuerst mit der Polizeibehörde conferirt. Diese giebt nun die Erklärung, daß die Wieder-Einführung jedenfalls nützlich sei, weil die vorgeschriebenen An- und Abmeldungen unordentlich eingehen, die vorgeschriebenen Hausbücher, nach welchen das Kehren controllirt werden soll, unordentlich geführt werden, und besonders viel die Sucht, sich Rehitunden zu verschaffen, die Meister veranlaßt, einander aus den einzelnen Häusern zu verdrängen, so daß ein steter Wechsel stattfindet und die Gesellen nie rechte Kenntniß von der Beschaffenheit der von ihnen nur kurze Zeit hindurch gekehrten Schornsteine erlangen, was bei Feuersgefahr sehr nachtheilig sei. Am nachtheiligsten habe die Aufhebung des Zwangkehrens auf die jährlichen Feuer-Revisionen gewirkt. Während früher nämlich die Schornsteinfegermeister bei dergleichen Revisionen nur nach ihrer gewissenhaften Ueberzeugung sprechen und handeln konnten, ohne befürchten zu müssen, sich die Hauseigentümer durch Klagen der vorgefundenen Fehler abgeneigt zu machen, betrachten jetzt die Schornsteinfegermeister es für ein Glück, Mitglieder der Feuerstellen-Revisionen-Commissionen zu werden, weil die Hoffnung der Hauswirthe auf Verschweigung oder Bemäntelung vorhandener Mängel ihnen Vortheil bringt, und weniger gewissenhafte Hauswirthe, um eines Vortheils willen, am liebsten solche Schornsteinfegermeister annehmen, welche Mitglieder dieser Commission sind. — Die ersteren Gründe scheinen, wenn man die Sache scharf ins Auge faßt, wohl wenig triftig. Die Behörden haben Mittel und Wege genug, dahin zu wirken, daß die An- und Abmeldungen und die Hausbücher ordentlich geführt werden.

Hat man doch auf viele andere Sachen ein sehr aufmerksames Auge und weiß die Contravenienten schon aufzufinden und zu strafen, warum sollte es hier nicht möglich sein! Man klagt, daß beim Wechsel der Schornsteinfegermeister diese nicht genaue Kenntniße von den Schornsteinen besitzen. Die Kenntniß haben die Meister überhaupt selten, weil sie fast nie selbst in die Schornsteine steigen. Diese Arbeiten überlassen sie den Gesellen, welche aber wechseln, so wohl bei Meistern, als auch mit dem Aufenthalt in der Stadt.

Es ist aber vorgeschrieben, daß bei jedem Feuer jeder Meister und die Gesellen zur Stelle sich einsinden, mithin wird nicht bloß immer einer da sein, welcher die Lokalitäten kennt, sondern 12 Gesellen, welche, wenn mehrere Häuser zugleich brennen, kräftig wirken können. Man sehe nur auf das Nichterscheinen eine gehörige Strafe und die Meister, die sich wohl, um der großen Einnahme willen, die sie beziehen, selbst alle einsinden sollten, werden schon ihre Gesellen zum Erscheinen anhalten.

Was nun die Revisions-Commissionen betrifft, so mache man den Betrieb des Schornsteinfeger-Geschäfts davon abhängig, daß der Schornsteinfegermeister als Revisions-Commissionsmitglied gewissenhafte Anzeige macht. Um jedoch ganz sicher zu gehen, ist ja kürzlich erst bestimmt worden, daß immer zur Commission zwei oder mehrere Schornsteinfegermeister hinzu gezogen werden. Wenn nun festgesetzt wird, daß der Eine, der nicht in dem Hause kehrt, die Untersuchung hat, und die Andern die Kontrolle über die Aussage des Einen führen, so ist Bürgschaft zur Genüge vorhanden. Wollen übrigens die Meister gewissenlos sein, so werden mit und ohne Zwangsbezirke durch Befehung, Gevatter-, Freund- und Bruderschaften Verheimlichungen veranlaßt werden können. Ist aber der Zwang wieder eingeführt, so bleibt dann gar kein Sporn mehr zu einer guten Arbeit, die größte Nachlässigkeit wird einkehren, die Hauswirthe werden sich für ihr Geld, wie das früher der Fall war, allerlei Belästigungen in Zeit und Stunde des Kehrens, ja auch wohl Impertinenzen und Brutalität der Gesellen gefallen lassen müssen, wenn nur die Gesellen oder die Meister es so, wie sie es wollen, bequem finden. Die Bürger, wird man sagen, mögen Beschwerde führen, aber man kennt das ja, es muß Alles durch Zeugen erwiesen werden, und wer klagt gern, hat Verhöre, Laufereien u. Kurz die Gründe zur Wiedereinführung des Zwangkehrens sind keinesfalls erheblich, um so weniger, da auch in der Zeit des Zwangkehrens eben so, wie jetzt Verheimlichungen vorgekommen sind, wäre das

nicht der Fall gewesen, so müßten heute schon alle Fehler, die nicht bei neugebauten Häusern, sondern bei den älteren Gebäuden sich vorfinden, schon längst zur Anzeige gekommen sein. Der Magistrat, die Bau- und Sicherheits-Deputation waren für die Einführung des Zwangkehrens. Die Stadtverordneten-Versammlung, welcher zu ihrer Erklärung die betreffenden Vorlagen übergeben waren, hatte aus ihrer Mitte eine Commission ernannt, bestehend aus den Mitgliedern: Siebig, Kopisch, Burghardt, Morawe, Eschocke, Hipauf, Boywode und Linderer, welche sich in der letzten Sitzung der Stadtverordneten aufs bestimmteste gegen den Zwang aussprachen, sowohl zum Theil aus den obigen, theils aus andern ähnlichen, weiter hier nicht auszuführenden Gründen.

Die Versammlung beschloß hierauf die Zwangsbezirke nicht wieder einzuführen, indem sie glaubte, daß bei freier Konkurrenz immer eine genügende Zahl tüchtiger Meister, die ihre Pflichten redlich erfüllen, vorhanden sein werden.

(Lauffteg über den Stadtgraben.) Die Gesellschaft, welche am Ausgange der Antonienstraße einen Lauffteg über den Stadtgraben anzulegen Willens ist, und zu diesem Zweck die Genehmigung der Versammlung nachsuchte, hat, wie wir bereits berichtet haben, die Antwort erhalten, daß die Versammlung nur den Bau einer massiven, auch für Fuhrwerke eingerichteten Brücke gestatten wolle. Die Gesellschaft hat ihr Gesuch unter der Erklärung erneuert, daß sie eine Aktienzeichnung zum Bau einer massiven Brücke versuchen und die Genehmigung der Staatsbehörde einholen, vorläufig indes den Lauffteg einrichten, diesen jedoch, sobald die massive Brücke hergestellt sein würde, auf eigene Kosten wieder fortnehmen wolle, die Versammlung blieb jedoch bei ihrem früheren Beschlusse, nur eine massive Brücke zu gestatten, weil sie wohl mit Recht annahm, daß wenn erst eine hölzerne hergestellt ist, der Bau einer massiven nicht ausgeführt werden würde, und die hölzerne, wenn sie erst einige Jahre besteht, schwer wieder zu beseitigen sein möchte.

(Geschenke und Vermächtnisse.) Schon früher hatte die Versammlung die Anfrage an den Magistrat gestellt, ob die früheren Beschlüsse, nach welchen Geschenke und Vermächtnisse, sobald keine Bestimmungen damit verbunden wären, bis zur Höhe von 200 Thlr. zu den laufenden Ausgaben der Armenverwaltung genommen werden sollen, nicht dahin zu erweitern seien, daß alle Geldzuwendungen, welche nicht unter gewissen Bestimmungen der Armenverwaltung übergeben werden, bis in die Höhe von 500 Thlr. mit zu den laufenden Ausgaben verwendet, und nur die Summen über 500 Thlr. capitalisirt werden*). Die Finanzsitzung ist der Ansicht, daß eine solche Bestimmung nicht getroffen werden möge, es vielmehr angemessen sein dürfte, über jeden einzelnen Fall besonders Beschluß zu fassen. Der Magistrat dehnte diese Bestimmungen auch auf die übrigen Institute aus, welche aus der Kammerei Zuschüsse erhalten. Die Versammlung erklärte sich hiermit einverstanden.

(Oeffentlichkeit der Stadtverordneten-Versammlung.) Um so bald als möglich diese Oeffentlichkeit ins Leben zu rufen, beschloß die Versammlung, eine Commission zu ernennen, welche diese Angelegenheiten berathen soll, um dem Magistrat die geeigneten Anträge (auch in Betreff eines geeigneten Saales) vorlegen zu können. Daß der Magistrat dieser Angelegenheit seine Zustimmung geben wird, geht schon daraus hervor, daß er schon früher diesen Wunsch im Einverständnis mit der Versammlung durch eine Petition ausgesprochen hat. Zu Mitgliedern der Commission wurde der Vorstand und die Stadtverordneten Linderer, Lockstädt und Lubewig ernannt.

(Gasbeleuchtungs-Direktorium.) Ueber das Verfahren der Gasbeleuchtungs-Gesellschaft bei Gewährung von Gasflammen an Private wurden sehr heftige und bittere Klagen geführt, eben so über die Art und Weise der von der Gesellschaft nach Legung der Röhren in den Straßen ausgeführten Straßenpflasterungen. In Folge eines Beschlusses ist diese Angelegenheit dem Magistrat mitgetheilt worden. Sobald dessen Erklärungen eingegangen sein werden, wollen wir weitere und specielle Mittheilungen machen.

Berichtigung.

In Nr. 129 d. Bl. muß es in dem Artikel „Bescheidene Anfrage u.“ 8. Zeile von unten heißen „Drt“ anstatt „Amt.“

Miszelle.

Der Freimüthige bringt folgende Echo's. Werden nicht Talente meist weniger berücksichtigt, als Kleider? Echo: „Leider.“ — Was kann selbst dem Unwissendsten den Weg zu den einträglichsten Stellen bahnen? Echo: „Ahn.“ Was ist in Deutschland zur Mode geworden? Echo: „Orden.“

*) Die Armenpflege besitzt schon ein in Zinsen gelegtes Kapital von 413,155 Thlr.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Kaufen.

St. Elisabeth. Den 6. August: d. Zimmermanns Ritsche in Pöpelwitz L. — D. 8.: d. Schneidmstr. Lohr S. — d. Schlossermstr. Autem L. — d. Porzellanmalers Lüdike L. — d. Schuhmachers Schwarz S. — d. Böttchermstr. Klante L. —

St. Maria-Magdalena. Den 5. August: d. Kellners Seiffert L. — Den 7.: d. Schlossermstr. Wendler L. — Den 8.: d. Tagel. Dehme L. — d. Schuhmachersges. Matthias L. — d. Rutschers Werner S. — d. Schuhmachermstr. Wagner S. — d. Schmiedeges. Fickert L. — Den 9.: d. Schneidmstr. Sommerkorn S. —

St. Bernhardin. Den 4. August: d. St.-Ger.-Kanzlei-Assistenten Kurth S. — Den 8.: d. Tagel. Hanke L. — d. Tischlerges. Franz L. — d. Rutschers Werner Zwillingstöchter. — d. Böttcherges. Walleck S. — d. Schmieds Eberhardt S. —

Hoffische. Den 6. August: d. Professors Dr. Köppl S. —

11000 Jungfrauen. Den 4. August: d. Gasthofpächters Wilbner S. — Den 5.: d. Kunstgärtners in Rosenthal Albert S. — Den 8.: d. Steuerauffsehers Schubert S. — d. Hirten in Rosenthal Greulich L. — Den 9.: d. Handschuhmachersges. Lehmann S. — Den 10.: d. Tagel. in Rosenthal Trippmacher L. —

St. Barbara. Den 5. Augst: d. Kano-

niers Kleinwächter S. — d. Feuerwerkers Schuhmann S. —

St. Salvator. Den 7. August: d. Tagel. Eichner S. — Den 8.: d. Inwohners Kretschmer S. — d. Inwohners Wansch L. — d. Erbfaßen Pohl L. — d. Inwoh. Kössner S. — d. Tagel. Schöngart L. —

— Brau- und Brennerei-Beamter zu Trembachau Zigler, genannt Haag, mit S. Wanger. — Den 10.: Pfarrer zu Jutroschin Werner mit Jgfr. K. Bauch. — Kgl. Postbureauidiener Lask mit F. Krusch verw. Breiter. —

St. Bernhardin. Den 18. Juli: Kandidat beim Hospital zum hl. Geist Gabriel mit Jgfr. K. Weyberger. — Den 9.: Nachwächter Kurnoth mit M. Kössner. —

11000 Jungfrauen. Den 10. Aug.: Bauergutsbesitzer Labiske in Kl. Pötschen bei Trebnitz mit Jgfr. A. Wandel in Rosenthal. —

St. Salvator. Den 9. August: Hausht. Hahn mit Jgfr. S. Klapproth. — Den 10.: Kaufm. Hanke mit Jgfr. P. Hanke.

Traunungen.

St. Elisabeth. Den 9. August: d. Nagelschmiedeges. Lewandowski mit S. Tamchina. — Stellmachersges. Schmidt mit S. Belzer. — Schuhmachersges. Sonntag mit Jgfr. L. Kosack. —

St. Maria-Magdalena. Den 9. August: Rutscher Böhm mit Jgfr. C. Latke.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 19.: zum zweiten Male: „Der Zigeuner in der Steinmetzwerkstatt.“ Lokales Lebensbild mit Gesang in 2 Akten von Friedrich Kaiser. Musik von A. Müller, Herr von Wollsch, Herr Scholz, als 4. Gastrolle Horgos, Herr Grois vom F. L. priv. Theater in der Leopoldstadt in Wien als 3. Gastrolle.

Bermischte Anzeigen.

Neumarkt Nr. 1, in der feineren Bank sind meublirte Stuben zu vermieten, im Vorderhause 1 Treppe.

Mädchen anständiger Eltern, welche das Weißnähen unentgeltlich erlernen wollen finden Beschäftigung **alte Taschenstraße Nr. 2,** beim Stellmacher zu erfragen.

Kupferschmiedestraße Nr. 16, ist der halbe 4. Stock und im Hofe 1 Stiege 1 Stube, Küche und Boden, so wie auch **Nikolai-Straße Nr. 79,** ein großes Gewölbe mit vielem Nebengelass und der 1. Stock zu vermieten; über alles das Nähere **Nikolai-Straße Nr. 79** im Gewölbe.

Ein Pferd nebst Plauwagen und zwei Geschirren ist für den Preis von 53 Thaler zu verkaufen **Neufse-Straße Nr. 23** parterre.

Im Hanke-Garten

findet heut, Donnerstag ein gut besetztes Militär-Concert statt, wozu ergebenst einladet:

Karl Sauer,
Klosterstraße Nr. 10.

Der fröhliche Handwerker,

oder

lustiges Handwerksbüchlein.

Etwas höchst modernes in Versen und in Prosa.

Enthaltend: Reise-, Wander- und Handwerks-Lieder, Handwerksprüche und Handwerksfragen, Anekdoten, Schnurren und Schnacken aus dem Handwerksleben.

Preis 2 Sgr.

Dem Gewerbsmanne und den fleißigen Gesellen, die in ihren Feierstunden durch eine anmuthige und heitere Lektüre sich zu unterhalten wünschen, wird „**Der fröhliche Handwerker**“ eine sehr willkommene Gabe sein, da selbiger eine Auswahl der heitersten und besten Handwerkslieder, Handwerksprüche und Handwerksfragen so wie eine Menge launiger und kurzweiliger Schwänke, Schnurren etc. enthält.

Zum Concert,

Welz-Essen und Fleisch-Ausgaben, wobei der erste Gewinn ein lebender Welz ist, wird im **Rothenbachschen Lokal** in Morgenau auf Donnerstag den 19. ergebenst eingeladen.

Eine Tischler-Werkstatt nebst Wohnung ist zu Michaeli zu vermieten, **Schindamm Nr. 4 d.**

Eine Handschuh-Näh-Maschine wird bald zu kaufen gesucht, **Hinterdom Gräupner Gasse Nr. 2,** bei Lucas.

Ein Knabe,

welcher Lust hat Kupferschmied zu werden, findet ein halbiges Unterkommen. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Eine freundliche Alkove ist an solche Miether zu vergeben und zu erfragen **Kleine Grotschengasse Nr. 8, 2. Etage.**

Freundliche Schlafstellen für Herren sind sogleich zu beziehen **Weidenstraße Nr. 11,** eine Stiege vornheraus bei **Bach.**

Für einen ordnungsliebenden Herrn ist eine Schlafstelle offen **Witbüber-Straße Nr. 37** im Hofe bei **Seidel.**

Anfangs Oktober d. J. verlege ich meine **Tücher-Manufactur und Weißwaaren-Niederlage** nach einem Parterre-Gewölbe in dem neu erbauten Hause **Dhlauer Straße Nr. 5 und 6,** genannt „zur Hoffnung.“

Um nun vor dem Umzuge in das neue Geschäftslokal mit vielen Artikeln ganz zu räumen, veranstalte ich von jetzt ab einen billigen Verkauf nachbenannter Gegenstände zu herabgesetzten Preisen: **Schwarze Taffete, Moirée — Mousselin de laine und Batist-Roben, Shawls und Umschlagetücher — Kattune, halbwollene Kleiderstoffe, Gardinen und Meubelzeuge, weiße Zeuge aller Art.**

Adolf Sachs,

Dhlauer Straße Nr. 2, eine Treppe hoch.

Bei **Heinrich Richter,** Papier-, Schreib-, Zeichen- und Malermaterialien-Handlung, **Albrechtsstraße Nr. 6** sind angekommen:

Goldfedern mit Diamant-Spizen.

Diese Federn sind von Gold und Platina, mithin keiner Dribation durch die Dinte unterworfen.

Die Spitze von Diamant kann selbst von den besten Feilen nicht angegriffen werden, eben so wenig also durch langen Gebrauch abgeschliffen werden. Bei diesen Federn ist noch eine Vorkehrung angebracht die den Zweck hat:

- 1, die Spitze immer in derselben Lage zu erhalten und besonders das Kreuzen der Schnäbel zu verhindern.
 - 2, wird dadurch eine hinlängliche Quantität Dinte zurückgehalten um bei längerem Schreiben nicht so oft eintauchen zu müssen.
 - 3, ist dem unangenehmen Spritzen der Feder dadurch vorgebeugt.
- Uebrigens ist es nöthig die Feder in ein mit Wasser gefülltes Gefäß nach dem Gebrauche zu tauchen, damit dieselbe fortdauernd rein bleibe.

Der Preis ist ein Friedrichs'dor für das Stück.

Kochbücher,

vorrätig bei **Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.**
C. Baumann, die Köchin aus eigener Erfahrung oder allgemeines Kochbuch für bürgerliche Haushaltungen. 2. Auflage. Verlag von E. Trewendt. Preis 15 Sgr.

Neuestes schlesisches Kochbuch oder gründliche Anleitung, alle Speisen und Backwerke nicht nur auf eine feine und schmackhafte, sondern auch wohlfeile Weise zu bereiten. 3. Auflage. Verlag von A. Ludwig in Dels. Preis 6 Sgr.

J. Jungfer, Wiener praktische Köchin oder österreich-bairische Kochkunst. Verlag von S. Schletter. Preis 4 Sgr.

Das beste und vorzüglichste Kochbüchlein, welches über 200 Speisen enthält. 5. Auflage. Verlag von A. Ludwig in Dels. Preis 2 Sgr.

Sämmtlich hier angeführte Kochbücher haben sich als äußerst praktisch bewährt, wie dies schon die vielen Auflagen, welche der bedeutende Absatz nöthig machte, hinlänglich beweisen.